

früher „Der Ostmärker“

Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.

Beilage zur „Deutschen Rundschau“.

Die „Scholle“ erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg.

Anzeigenpreis: Die einspalt. Millimeterzeile 15 Grosch., die einspalt. Reklamezeile 125 Groschen. Danzig 10 bzw. 80 Dz. Pf. Deutschld. 10 bzw. 70 Gold-Pf.

Nr. 11. Bromberg, den 1. Juni 1932.

Polens Haustierzucht.

Von dem Warschauer Statistischen Hauptamt werden alljährlich Ermittlungen über den Bestand an landwirtschaftlichen Haustieren in Polen angestellt. Der Stichtag für diese Ermittlungen ist diesmal der 30. Juni, die Ermittlungen erstrecken sich auf den Haustierbestand, die Schlachtung und den Außenhandel. Die Verarbeitung der aus den einzelnen Gebieten eingehenden Ziffern nimmt längere Zeit in Anspruch und gegenwärtig sind soeben die Ermitlungen über den Stand vom 30. Juni 1931 veröffentlicht worden. In den nachfolgenden Ausführungen gilt die am 30. Juni jedes Jahres angeführte Zahl für den Zeitabschnitt vom 1. Juli des vorhergehenden Jahres bis zum 30. Juni des angeführten Jahres. Den letzten drei Tierregistrierungen zufolge war der Stand von Wirtschaftstieren in Polen folgender (in Stück):

Daten	Pferde	Rindvieh	Schweine	Schafe u. Ziegen
30. 6. 1929	4 046 734	9 056 749	4 828 641	2 523 493
30. 6. 1930	4 102 651	9 399 516	6 047 250	2 718 881
Zuwachs 1929/30 in %	+ 1.4	+ 3 8	+ 25.2	+ 7.7
30. 6. 1931	4 123 545	9 786 389	7 320 898	2 836 033
Zuwachs 1930/31 in %	+ 0.5	+ 4.1	+ 21 1	+ 4.3

Das Fehlen entsprechender Angaben für frühere Zeitabschnitte ermöglicht leider keine Vergleiche zu den vorhergehenden Jahren. Bekannt ist nur daß in den vorstehend angeführten Jahren die Zucht von Wirtschaftstieren sich unter günstigen Bedingungen vollzog, da Futter und Getreide billig, Fleischprodukte aber in dem Jahre 1929 und dem ersten Halbjahr 1930 verhältnismäßig teuer waren. Eine Folge davon war, daß der Rindvieh- und Schweinebestand bedeutend wuchs, der Bestand an Pferden und Schafen aber zurückging. Einen gewissen Hinweis auf das Tempo der Entwicklung der Zucht von Wirtschaftstieren erhält man aus dem Vergleich des Tierbestandes des Jahres 1931 mit dem des Jahres 1921, der folgendes Bild ergibt (in Stück):

Daten	Pferde	Rindvieh	Schweine	Schafe
30. 6. 1921	3 289 911	8 062 935	5 287 408	2 193 013
30. 6. 1931	4 123 545	9 783 389	7 320 898	2 598 621
Zuwachs von 1921 bis 1931 in %	25.3	21.4	38.5	18.5

Das Entwicklungstempo bei der Haustierzucht ist also im Durchschnitt des letzten Jahrzehntes verschiedenartig gegenüber dem der letzten 3 Jahre. In den letzten 3 Jahren hat sich die Pferdezucht verringert, die Zucht der anderen Haustiere vergrößert. In den ersten Jahren nach dem Krieg trug aber die Entwicklung der Tierzucht in Polen ein besonderes Gepräge, da große, durch den Krieg entstandene Lücken aufgefüllt werden mußten und außerdem der Tierbestand den neuen Wirtschaftsbedingungen angepaßt werden mußte, wie der Zusammenschluß bisher verschiedenartiger Wirtschaftsgebiete in dem wiedererstandenen polnischen Staate mit sich brachte.

In den beiden letzten statistisch erfaßten Jahren stellt sich der Ausfuhrüberschuß von Wirtschaftstieren, die in das Ausland ausgeführt wurden, sowie die Schlachtung solcher Tiere wie folgt dar (in Stück):

	Pferde	Rindvieh	Schweine	Schafe u. Ziegen
Juli bis Juni 1929/30				
Ausfuhrüberschuß	33 330	46 366	759 121	3 449
Schlachtungen i. Inlande	19 167	3 374 453	3 512 359	701 050
insgesamt	52 497	3 420 819	4 271 480	704 499
Juli bis Juni 1930/31				
Ausfuhrüberschuß	68 287	35 140	620 511	1 370
Schlachtungen i. Inlande	18 284	3 637 256	4 426 885	645 383
insgesamt	86 571	3 672 396	5 047 396	646 753

Das Jahr 1930/31 zeigt also mit Ausnahme bei Schafen und Ziegen ein starkes Steigen der Ausfuhr sowie der Inlandsschlachtungen, wobei bei Rindvieh und Schweinen die Ausfuhr zwar zurückgegangen ist, die Inlandsschlachtungen aber erheblich zugenommen haben, bei Pferden hingegen sich die Ausfuhr vergrößert und die Inlandsschlachtungen verringert haben.

Von dem gesamten Viehbestand der einzelnen Jahre wurde folgender Prozentsatz für Ausfuhr und Schlachtungen im Inlande zusammen in dem jeweiligen Jahre verbraucht:

	Pferde	Rindvieh	Schweine	Schafe
Zeitabschnitt 1929/30	1,3	37,8	88,5	27,9
Zeitabschnitt 1930/31	2,1	39,1	83,5	23,8

Im Jahre 1930/31 war der Verbrauch im Vergleich zum Wachsen der Stückzahl bei Schweinen in relativen Ziffern erheblich geringer, in absoluten Ziffern jedoch erheblich größer, als im Jahre 1929/30. Trotzdem konnten die Produktionsmöglichkeiten auf diesem Gebiet der Haustierzucht nicht voll ausgenutzt werden, was seinen Grund in der Hauptsache in der Depression für Fleischprodukte hatte.

Die Zahlen für den natürlichen Zuwachs in jedem Jahre erhält man dadurch, daß zu den Zahlen über den

Verbrauch von Tieren im Inlande sowie bei der Ausfuhr ins Ausland die Zahl derjenigen Tiere hinzugezählt wird, die als Jungvieh zu dem Stande des Vorjahres in dem gegebenen Zeitabschnitt hinzugekommen sind. Es ergibt sich dann folgendes Bild des natürlichen Tierzuwachses:

	Pferde	Rindvieh	Schweine	Schafe u. Ziegen
Zeitabschnitt 1929/30	108 424	3 763 526	5 490 089	899 887
" 1930/31	107 465	4 059 069	6 321 044	764 005
in Prozenten 1929/30	+ 2.7	+ 41.6	+ 113.7	+ 35.7
" 1930/31	+ 2 6	+ 43.2	+ 104.5	+ 28.1

Die vorstehenden Ziffern sind insofern nicht vollständig, als die jährliche Sterblichkeitszahl der Tiere nicht angeführt ist, die betrug: bei Pferden 566 860 Stück (davon 142 140 Fohlen), bei Rindern 1 217 560 Stück (davon 1 053 888 Kälber), bei Schweinen 486 220 Stück, bei Schafen und Ziegen 194 616 Stück.

Nach jeweiliger Auffüllung des Bestandes bei den einzelnen Vieharten ist in den einzelnen Jahren der Überschuß prozentual wie folgt verwendet worden:

	Pferde		Rindvieh		Schweine		Schafe und Ziegen	
	1929-30	1930-31	1929-30	1930-31	1929-30	1930-31	1929-30	1930-31
verblieben zur Vergrößerung des Bestandes	51.7	19.4	9.1	9.5	22.2	20.1	21.7	15.3
Ausfuhr ins Ausland	30.7	63.6	1.2	0.9	13.8	9.8	0.4	0.2
im Inland geschlachtet	17.6	17.0	89.7	89.6	64.0	70 1	77.9	84.5

Bei der bedeutendsten Position, den Schweinen, ist ein Nachlassen der Lebendausfuhr und ein Steigen der Schlachtungen im Inland festzustellen. Die Inlandsschlachtungen waren jedoch nicht in vollem Umfange für den Verbrauch der Inlandsbevölkerung bestimmt, sondern gingen zum Teil als Bacons, Schinken, Wurst und Fleisch ins Ausland. Der Charakter der Schweineausfuhr hat sich nämlich in der letzten Zeit geändert. Der Anteil lebender Tiere an der Gesamtausfuhr von Schweinen betrug: 1928 = 74,6 Prozent, 1929 = 67,1 Proz., 1930 = 51,3 Proz. und 1931 = 21,1 Proz. Die Entwicklung der Weltwirtschaftslage hat es mit sich gebracht, daß innerhalb der Ziffern für die Gesamtausfuhr von Schweinen aus Polen die Ausfuhr von Lebendtieren nicht nur relativ, sondern auch absolut stark gesunken ist. Wenn die Ausfuhr von Lebendtieren in absoluten Zahlen sich zum mindesten in den Grenzen von 1929/30 gehalten hätte und dabei die Ausfuhr von Fleischprodukten aus Schweineschlachtungen sich in demselben Maße wie es in den letzten 2 Jahren tatsächlich der Fall war, entwickelt hätte, so würde sich heute die polnische Schweineproduktion in einer sehr günstigen Lage befinden.

Der Marderhund.

Seit zwei Jahren versucht man auch in Deutschland die Zucht des neuen Edelpelztieres, Marderhund, auch Seefuchs genannt. Der Marderhund stammt von den ostasiatischen Küsten, hauptsächlich kommt er in China, Korea, Japan und Sibirien vor. In seinem Äußeren gleicht er mehr einem Waschbären, gehört jedoch zur Gattung der Hunde.

Die Fütterung besteht in der Hauptsache aus kleinen Fischen und anderen kleinen Seetieren, Fleischabfällen, Eiern, Obst und Beeren. Wie andere Allesfresser nimmt er auch mit Körnern vorlieb. Man füttert meist einmal täglich, am besten abends. Das Futter soll abwechslungsreich sein, was günstige Zuchterfolge bringt.

Die Tiere werden paarweise in einem Gehege von 8—10 Quadratmetern gehalten, Drahtgeflechthöhe 1,50—2 Meter. Als Unterkunftsraum genügt eine Schutzhütte, die zugfrei sein muß, mit einer Einschlupfröhre. Es empfiehlt sich, vorn einen kleinen Vorraum und hinten den eigentlichen Wurfkasten anzubringen. Der Deckel oben soll beweglich sein zwecks besserer Kontrolle.

Die Ranzzeit ist einmal im Jahre, Februar bis März. Die Tragzeit beträgt zwei Monate, Wurfzeit also April bis Mai. Durchschnittliche Wurfstärke 4—6 Junge, größere Würfe sind keine Ausnahme. Die Aufzucht bereitet wenig Schwierigkeiten, zumal die ganze Familie beisammen bleiben kann. Die Jungen werden blind geboren, sehen mit 14 Tagen und wechseln im Verlauf von drei Monaten die Haarfarbe. Mit diesem Alter können die Jungtiere von der Mutter entwöhnt werden. Zuchtreif sind die Tiere vom ersten Lebensjahr ab.

Die Farbe des Pelzes ist braunschwarz mit hellem Unterton. Das Haar ist dicht und lang und ziemlich seidig. Der Pelz wird unter dem Namen Seefuchs gehandelt. Er hat einen ungefähren Wert von 30 bis 50 Mark, und Farmtiere bringen meist bessere Pelze als Tiere der freien Wildbahn. Für ein Zuchtpaar guter Qualität wird man schon bis an die 100-Mark-Grenze gehen müssen, da noch wenige dieser Marderhunde vorhanden sind. Bei der großen Anspruchslosigkeit und einfachen Haltungsweise hat sich die Zucht dieser neuen Pelztiere rasch Liebhaber gewonnen.

C. Franzreb.

Landwirtschaftliches.

Wann soll die Grasernte vorgenommen werden? Ein großer Teil unserer Landwirte ist noch immer der Ansicht, daß die Ernte von Wiesen, Weiden oder Kleeschlägen vorgenommen werden muß, wenn die Gräser in der Blüte stehen. Es ist der Zeitpunkt, wo das Futter die größte Menge aufweist und natürlicherweise eine gewaltige Halmbildung zur Voraussetzung hat. Wie falsch es ist, Wert auf eine quantitative Heuernte zu legen, mag aus nachfolgendem hervorgehen. Wir ernten die Gräser in der Absicht, sie unseren Haustieren als Hauptbestandteil der Winterstallfütterung vorzusetzen. Bei diesem Futter kommt es aber besonders darauf an, daß es wenig Rohfaser und sehr viel verdauliches Eiweiß enthält. Nun steht aber fest, daß nur die untersten Blätter der Gräser eiweißreich sind, während die Halme oder Stengel vorwiegend auf die Rohfasermasse entfallen und darum schwer verdaulich sind. Ein hoher Gehalt an Rohfaser macht jede Futterpflanze minderwertig, weil der Verdaulichkeitsgrad durch die Rohfaser stark beeinträchtigt wird und solches Futter von den Tieren schlecht ausgenutzt werden kann. Es ist aber doch gerade die Aufgabe des Futterbaues, ein Futter zu ernten, dessen Verdaulichkeit und Bekömmlichkeit eine gute Verwertung durch die Tiere gewährleistet. Wenn der Höhepunkt der Blattbildung erreicht ist, entwickelt sich aus der Blattscheide heraus der Halm. Bei dieser einsetzenden Entwicklung der Halmbildung wird aber jede Futterpflanze eiweißärmer und reicher an Rohfaser. Läßt man die zur Heuernte bestimmten Gräser gar zur Blüte kommen, dann ernten wir in Wirklichkeit ein an Rohfaser reiches Futter, dessen Verdaulichkeitsgrad aber minderwertig und dessen Futterwert als gering bezeichnet werden muß. Praktisch genommen wandern mehr als die Hälfte der in den Pflanzen gebildeten Nährstoffe in den Stalldünger! Anders gestaltet sich aber der Wert einer Futterernte, wenn die Gräser im Stadium der größten Blattmasse geerntet werden, also ehe sich aus der Blattscheide ein Halm entwickelt hat. In diesem Stadium geerntetes Futter ist eiweißreich und besitzt einen hohen Verdaulichkeitsgrad, wird von den Tieren darum auch gut ausgenutzt. Es ist falsch und ein Schaden, wenn die Heuernte im Stadium der Blüte vorgenommen wird, sie muß vielmehr einsetzen, wenn der Eiweißgehalt des Futters den Höhepunkt erreicht hat, also zu Beginn des Schossens. Sobald sich Ansätze zur Halmbildung an den Gräsern zeigen, dann ist es Zeit, daß Sense oder Mähmaschine in Tätigkeit treten. Die alte Anschauung von der Futterernte im Stadium der Blüte muß aufgegeben werden. Die zu spät einsetzende Futterernte bedeutet auf jeden Fall einen Verlust an Eiweiß, das für die Erhaltung unserer Tierbestände so dringend notwendig ist. Der Verlust an Eiweiß bedeutet aber praktisch einen volkswirtschaftlichen Schaden, denn dieser Verlust an Eiweiß muß durch hinzugekauftes Kraftfutter ersetzt werden. Auch ist es ganz gegen den Instinkt

der Tiere, wenn man ihnen im Winter ein halmreiches Futter vorsetzt. Jeder Landwirt, der seine Tiere frühzeitig auf die Weide schickt, wird bestätigen, daß die Tiere mehr und fettreichere Milch geben, als von einer überständigen Weide, wo die Gräser bereits im Stadium der Halmbildung oder gar der Blüte sind. Warum? Weil das halmlose Futter einer frühbesetzten Weide wenig Rohfaser und darum einen hohen Verdaulichkeitsgrad aufweist. Sind die Tiere bei freiem Weidegang auf einen Gräserbestand angewiesen, der bereits Halmbildung aufweist, dann wird man immer beobachten können, daß sie, solange es die Auswahl erlaubt, zuerst die eiweißreichen Blattmassen fressen und die Halme stehen lassen. Letztere werden erst angenommen, wenn der Hunger die Tiere dazu zwingt und nichts anderes mehr abzuweiden ist. Man muß die Tiere dabei einmal beobachten! Die halmreichen Gräser werden nur ungern angenommen, die Milchergiebigkeit läßt sofort nach und von einer Futterfreudigkeit der Tiere kann man nicht mehr sprechen. Dieses Verhalten der Tiere spricht ebenfalls dafür, daß die Futterernte früher als bisher vorgenommen werden muß, und zwar vor der Halmbildung der Gräser. Nicht Menge, sondern Güte des erzeugten Futters ist ausschlaggebend für gute Leistungen der Tiere! Diplomlandwirt Finus.

Vom Fruchtwechsel. Früher wurde, schon der Ernährung der Pflanze wegen, ein strenger Fruchtwechsel durchgeführt. Heute treibt man mehr freie Wirtschaft, weil man die Düngungsbedürfnisse jeder Art von Pflanzen zu befriedigen gelernt hat. Folgt aber ein und dieselbe Frucht zu häufig aufeinander, so gehen die Erträge zurück und die Schädlinge nehmen zu. Besonders kann man das beim Rübenbau beobachten. Zuerst treten die Fadenwürmer (oder Älchen) nur nesterweise auf, dann wird das ganze Feld mehr und mehr verseucht. Auch Kohlgewächse, Raps, Senf usw. werden von dieser Art befallen. Eine andere geht an unsere Sommerhalmfrüchte, Gerste und Hafer; eine dritte an Kartoffeln und Tomaten. Zur Bekämpfung schiebt man mehrjährigen Anbau von Klee oder Luzerne ein oder man baut Fangpflanzen an, die bald wieder umgepflügt werden. Sommerrübsen schon nach dem fünften Blatt. (Auch gute Bodenbearbeitung und Bestellung beugt der Ausbreitung der Älchen vor.) cl.

Zur Phosphorsäuredüngung der Kartoffel. Die Kartoffel ist eine Intensivfrucht und bedarf daher großer Mengen von Nährstoffen, die im Stallmist allein kaum zugeführt werden können. Man muß daher künstlich beidüngen, was zur Not auch noch vor der ersten Hacke geschehen kann. Besonders leicht aufnehmbare Phosphorsäure kommt dann noch nicht zu spät. Versuche in Deutschland haben ergeben, daß durch 1 Kilogramm P_2O_5 in dem einen Jahre ein Durchschnittsmehrertrag von 30—40 Kilogramm Knollen heraussprang und im nächsten Jahre von 18—21 Kilogramm. Sprechen schon diese Mehrerträge für die Zusatzdüngung mit Phosphorsäure, so muß man noch bedenken, daß vor allem die Güte und Haltbarkeit der Kartoffeln gehoben wird und sogar die Triebkraft des Pflanzgutes im nächsten Jahre. Felder, von denen man Pflanzgut gewinnen will, wird man also ganz besonders mit Phosphorsäure düngen, zumal dadurch zum Teil Sonnenlicht ersetzt werden kann.

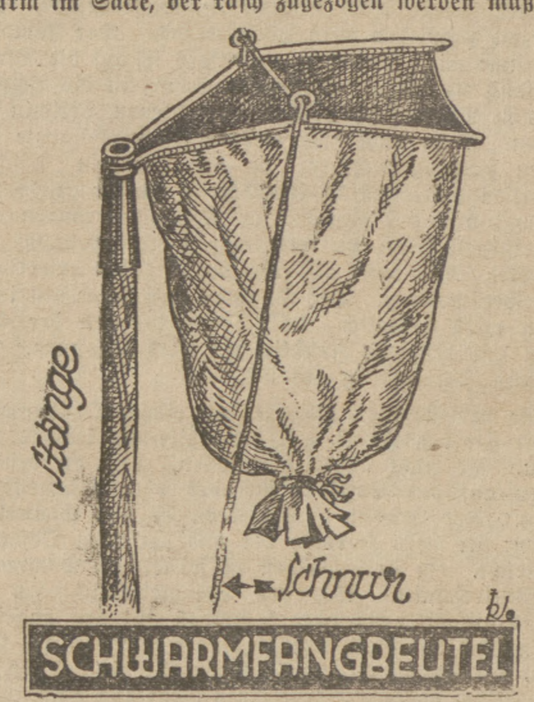
Viehzucht.

Die Weltrekordkuh in Fett. Vor einiger Zeit hatte Geheimrat Hansen-Berlin kaum festgestellt, daß die Leistungen mehrerer deutscher Rekordkühe nicht mehr weit hinter denen anderer Länder zurückstehen, als die Nachricht kommt, daß die ostfriesische Prämienkuh „Gertrud" den Weltrekord in Fett errungen habe. Mit 13 819 Kilogramm Milch bei 4, 44 Prozent Fettgehalt hat sie 613, 1 Kilogramm Milchfett hervorgebracht. Damit ist die Höchstleistung der amerikanischen Kuh „De Kol Plus Segis Dixie" um 1 Kilogramm Milchfett übertrumpft. Diese Tatsache ist um so höher zu bewerten, als Gertrud auf einem sehr leichten Sandboden groß geworden ist, den der jetzige Besitzer erst urbar gemacht hat. Wie die Abbildung klar zum Ausdruck bringt, verfügt die Spitzenkuh über ein langes, festgeschlossenes Drüseneuter und eine gute Tiefe des Rumpfes. Auch bei bester Fütterung setzte sie kein Körperfett an, sondern gab alles in Milch und Milchfett zurück. Li.


Weltrekordkuh in Fett
GERTRUD AUS OSTFRIESLAND

Bienenzucht.

Schwarmfangbeutel. Er ist ein leichter, luftiger Leinwandsack, der sich nach unten zu verjüngt und dort zugebunden werden kann. Die obere, weitere Öffnung trägt ein Drahtscharnier, das mittels einer Schnur, die bis zur Erde reicht, zugeklappt werden kann. Der Beutel kann an einer beliebig langen Stange befestigt werden. Seine Anwendung gestaltet sich folgendermaßen: Soll ein Schwarm von einem hohen, weitabstehenden Baumaste herabgeholt werden, so halten wir den Sack so unter die Schwarmtraube, daß diese ganz in den Beutel hineinreicht. Eine Hilfsperson rüttelt den Ast mittels eines Hakens, der an einer langen Stange befestigt ist. Im Nu liegt der Schwarm im Sacke, der rasch zugezogen werden muß. Wir



SCHWARMFANGBEUTEL

benutzen den Beutel wegen seiner handlichen Form die leichter als jeder Korb der jeweiligen Lage angepaßt werden kann, auch zum Fassen der sich niedrig anlegenden Schwärme. Außerordentlich leicht gestaltet sich das Einschlagen des Schwarmes vom Beutel in den für ihn bestimmten Kasten. Ist dieser von oben zu behandeln, so rücken wir das Wabenwerk in der Mitte etwas auseinander, hängen den Sack in den Zwischenraum, binden auf und schütteln die ganze Gesellschaft in den Kasten, etwa vordringende Bienen mit wenig Rauch und einer Kielfeder zurücktreibend. Bei Zwei- und Dreietagern, nur von rückwärts zu behandeln, nehmen wir das Fenster heraus und schütteln die Bienen in den rückwärtigen freien Raum, den Kasten sofort wieder schließend. Mit unglaublicher Schnelligkeit werden sich die Bienen in das Wachsgebäude flüchten. Nach ein paar Stunden setzen wir das Fenster wieder ein. Wgt.

Obst- und Gartenbau.

Der Gemüsegarten im Juni. Tomaten werden noch ausgepflanzt, vorhandene Pflanzungen aufgebunden. Wo reichlich Raum vorhanden ist, lasse man den einzelnen Pflanzen ev. zwei Triebe, hefte aber jeden derselben an einen besonderen Stab. In vorhandene Salatbeete werden Sellerie, auch Tomaten gepflanzt. Ende des Monats hört die Spargelernte auf. Man wird gut tun, die Erddämme sogleich nach dieser Zeit auszubreiten, dem Boden Dünger zu geben und das Umgraben vorzunehmen. Die jungen Spargelpflänzchen auf Neuanlagen werden an Stäbchen geheftet und bei großer Trockenheit wird ihnen Wasser gereicht. Bohnen werden wiederholt gelegt, auch noch Möhren gesät und Kohlarten, wie Salate reichlich gepflanzt. Die Gurkenbeete erhalten reichlich Wasser, auch flüssige Düngung. Das Haken muß stets ausgeführt werden, sobald der Boden Verkrustung zeigt, was der Fall ist, wenn viel gegossen wurde, oder auch nach starken Regengüssen. Verdünnen der Pflanzen in Saatreihen wird nötig. Pflanzzwiebeln können noch gesetzt und Rhabarber durch tüchtige flüssige Düngunug noch einige Zeit in Ertrag gehalten werden. Man achte auf Schädlinge. Gartenbauinspektor K.

Der Obstgarten im Juni. Bei reichem Fruchtansatz vergesse man nicht, wo Schaufrüchte erzielt werden sollen, das Ausbrechen der zu dicht stehenden Früchte. Das Entspitzen an Formbäumen wird fortgesetzt, Pfirsiche werden zurückgeschnitten und schwaches und krankes Holz wird entfernt. Zum Gummifluß neigende Pfirsiche erhalten Kochsalzdüngung. Auch können im Entstehen begriffene Gummibildungen durch Längsschnitte über die gesunden Rindenteile teilweise zur Verheilung gebracht werden. In den Erdbeeranlagen wird stellenweise Wasserzufuhr, die zur Blütezeit vermieden wird, nötig werden. Der Kampf gegen Schädlinge wird fortgesetzt, besonders ist auf die Blut- und Blattlaus zu achten. Gegen den Schorf ist die Bespritzung mit vom Pflanzenschutzdienst empfohlenen Mitteln vorzunehmen. Etwa nicht austreibende frisch gepflanzte Bäume werden herausgenommen, an den Wurzeln frisch nachgeschnitten und etwa 12 Stunden in Wasser gelegt, wieder gepflanzt und gut angegossen. Stachelbeerraupen werden mit frischgelöschtem, pulverförmigem Kalk bestäubt und so vernichtet. Man achte auf etwa auftretenden amerikanischen Stachelbeermehltau. Das Spritzen und Schwefeln in Weinbergen wird dringlich. Mit dem Einkochen der Stachelbeeren und teilweise Frühkirschen wird begonnen. Bodenlockerung ist sorgfältig auszuführen.

Die verschiedenen Organe an einem Obstbaum. Der Schnitt hat den Zweck, alle die Teile am Baume zu entfernen, die nicht austreiben sollen, und an bestimmten Stellen auf den Saftlauf fördernd oder hemmend einzuwirken. Der Schnitt ist bei Kernobst und Steinobst verschieden; bei allen Formen ein und derselben Obstart aber der gleiche. Zu unterscheiden ist ferner ein Sommer- und ein Winterschnitt. Wer den Sommerschnitt, der sich in erster Linie fördernd oder hemmend auf den angestrebten Blütenansatz auswirkt, nicht ausführt, soll auch den Winterschnitt, mit Ausnahme eines solchen für die Leitäste, unterlassen. Zum besseren Verständnis dient das Bild, wobei zu beachten ist, daß auch die Triebe des Sommers der besseren Erkennbarkeit wegen ohne Blätter dargestellt sind. 1 ist eine Holzknospe, erkennbar an der länglichen, spitzen Form. Wenn nicht zu kurz über der Knospe 1 geschnitten wird, verlängert sie sich und bildet ein Blätterbündel (2). Im folgenden Jahre entsteht eine Fruchtknospe (3). Da diese unmittelbar am Ast sitzt, nennt man sie Ringelspieß. Die Blütenknospen beim Kernobst stehen immer einzeln, beim Steinobst zu 2 bis 3, bei Kirschen noch zu mehreren, die man deshalb Bukettzweig nennt (14). 4 ist ein Ringelspieß mit werdender Fruchtknospe, 5 ein Fruchtspieß. Er ist in seiner ganzen Länge mit Holzaugen besetzt, die in der Regel nicht austreiben, und endet mit einer Blattknospe. Beim Steinobst ist der ganze Spieß mit Blütenknospen besetzt (13). Alle erwähnten Organe werden nicht geschnitten, Ringelspieße nur dann, wenn sie zu lang sind. Derartig lange Triebe heißen dann Fruchtruten. Wäre Trieb 7 bei dem unteren p während des Wachstums entspitzt worden, so hätten sich aus den unterhalb p liegenden Augen 1 bis 2 Grüntriebe entwickelt. Aber auch an der Stelle beim unteren p entwickelt sich ein neuer Trieb, der bei dem oberen p nochmals entspitzt wird. Der Austrieb der regelrecht geschnittenen und auch im Sommer entspitzten Fruchttriebe erfolgt in den meisten Fällen wie bei 9. Bei a ist eine Blütenknospe erkennbar; b und c sind Frucht- bzw. Ringelspieße. Ist der Baum starkwüchsig, so schneidet man bei d — in anderem Falle bei c. Bei p ist



das zweite Entspitzen vorzunehmen. Figur 10 zeigt eine der häufigsten Triebbildungen während des Wachstums. Hier ist bei regelrechtem Schnitt auf die Vergabelung zu schneiden, und diese ist zu entspitzen, damit sich an dem stehenbleibenden Teil im Laufe der Zeit Blütenknospen bilden. Figur 11 ist ein Fruchtkuchen; er ist zu schonen und nicht zu schneiden. Figur 12 zeigt älteres Fruchtholz mit vielen Blütenknospen und Spießen. Nach und nach kann der Schnitt bei Figur 12 bei b, c und dann bei a erfolgen. Figur 15 zeigt die Wirkung eines „Fruchtgürtels“. Es hat sich eine Blütenknospe gebildet. Figur 16: bei a Kerbschnitt, um das Wachstum zu fördern, bei b zur weiteren Unterstützung einen Schröpfschnitt.

Gartenbauinspektor K.

Für Haus und Herd.

Schaumkuchen. 250 Gramm feiner Zucker wird mit 1/8 Liter Wasser so lange gekocht, bis er Faden zieht, dann noch heiß in den ganz festen Schnee von 5 Eiweiß gemischt und gerührt, bis das Ganze abgekühlt ist. Diese Masse streicht man gut zwei Finger stark auf einen gebackenen Mürbeteigkuchen und läßt denselben im lauen Ofen trocknen. Der Mürbeteig wird hergestellt aus 1 Pfund Mehl, 330 Gramm gewaschener und weichgerührter Butter, 2 Eidotter, einem Löffelchen Zucker und ½ Tasse Arak. Derselbe muß sehr tüchtig auf dem Nudelbrett mit dem Walker geschlagen und gut geknetet werden; es ist ratsam, ihn ½ Stunde unter dem Tuch zu lassen, ehe man ihn zu einem platten runden Kuchen ausrollt.

Wie wäscht man wollene Zeuge? Wollene Zeuge, an denen keine Farben zu verderben sind, wäscht man in lauwarmem Sodawasser, worin etwas grüne Seife zu Schaum geschlagen wurde. Damit die Wollsachen sich nicht zusammenziehen und filzig werden, gebe man zu dem Wasser 2 Löffel Salmiak und 2 Löffel Terpentin.

Verantwortlicher Redakteur für den redaktionellen Teil: Arno Ströse; für Anzeigen und Reklamen: Edmund Przygodzki; Druck und Verlag von A. Dittmann, T. z o. p., sämtlich in Bromberg.